

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Kleine Mitteilungen.

Hause aus. Bei uns hat sich das Austreiben der winterlichen Dämonen nur noch in engster Beziehung auf den Menschen erhalten. In der Gegend von Mellin in der Altmark, in Arnswalde und Friedberg dringen die Knechte am Fastnachtsdienstag in die Kammer der Mägde und schlagen sie mit Ruten, stiepen sie, die Kinder thun es bei ihren Eltern und Verwandten. Die Gestiepten geben dem Schlagenden zum Dank dafür eine Gabe, sehr häufig das Fastnachtsbrot, also die Krapfen oder Hectetroggen. Auch in Berlin muss dieser Brauch noch teilweise geübt werden, denn vor wenigen Jahren noch bemerkte Herr Stadtrat Friedel auf dem hiesigen Waarenmarkte Ruten aus ersten Frühjahrsschösslingen und Tannengrün, die offenbar dieser Sache dienten. Verstanden ist sie in der heutigen Zeit nicht mehr, man bringt sie mit den kirchlichen Fasten in Verbindung und erklärt sie als eine Vorbereitung des sündigen Fleisches auf die Fasten. (Schluss folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Eine neue vorgeschichtliche Fundstätte innerhalb Berlins mitgeteilt von Ernst Friedel. Auf der Judenwiese am rechten Spreeufer ungefähr da, wo vom linken Spreeufer her jetzt die neue Brücke im Zuge der Altonaer Strasse hinübergeführt wird, entdeckte ich heute bei einer strassenbaulichen Besichtigung eine wendische Ansiedlungsstelle, markiert durch Heerdstellen mit im Feuer geplatzten Feldsteinen, gespaltenen Tierknochen, Holz- und Kohlenstücken sowie Gefässresten. Die letzteren sind besonders interessant, nicht bloß, weil wendische Reste überhaupt seltener als germanische im Weichbild Berlins bisher beobachtet worden sind, sondern weil die Scherben eine einigermaßen chronologische Feststellung zulassen. Es sind nämlich durchaus von derselben Stelle

- a) ausgesprochen wendische (wilzische) Scherben von auf der Drehscheibe hergestellten Gefässen und mit den charakteristischen sogenannten Burgwall-Verzierungen.
- b) Scherben im Übergangsstil, der Thon noch mit Steinchen gemischt, wie bei der echt vorgeschichtlichen Töpferwaare, aber dünnchalig und viel härter als die Scherben zu No. a gebrannt.
- c) Scherben der harten, graublauen Art, welche für das bei uns frühchristliche Mittelalter (etwa 13. Jahrh.) charakteristisch sind.

Die Funde mögen danach etwa der Zeit um die Wende der heidnisch-slavischen zur christlich-deutschen Herrschaft angehören.

Alle diese Stücke sind leicht vom Wasser ausgelaugt, ein Beweis, dass die Stelle öfteren und anhaltenden Überschwemmungen ausgesetzt sein muss. Dies gilt übrigens zum grössten Teil noch jetzt von der Judenwiese, auf der man nicht selten Schlittschuh läuft, weil sie im Winter von der Spree über-

flutet wird. Dabei besteht ein grosser Teil der Judenwiese zweifellos aus einem festen guten Baugrund gewährenden, diluvialen Kern. Dies haben Grundbohrungen ergeben, auch spricht schon äusserlich der gewaltige Bogen dafür, mit welchem der Spreestrom, seine gerade Richtung verlassend, sich um die Judenwiese herumzieht.

Dies Gelände mag von wendischen Fischern vielfach benutzt worden sein, im Hornung um den hier auf die Wiesen gehenden Hecht, daher im Fischermunde „Hornhecht“ genannt zu fangen, in der trocknen Jahreszeit, um hier zu rasten und die Netze zu trocknen.

Berlin, Oktober 1892.

Naturgeschichtliches.

Steinreich.

Dr. Eduard Zache: Geognostische Skizze des Berliner Untergrundes. Wiss. Beilage zum Programm der IX. Realschule zu Berlin. Ostern 1893. — Unser II. Schriftwart giebt auf Grund der neusten Anschauungen, unter Aufgabe der Lossenschen Drifttheorie von 1879, in Anlehnung an Berendt und auf Grund fleissiger eigener Forschungen eine gedrängte und klare Übersicht der geologischen Topographie und der Geognosie unserer Reichshauptstadt bis in die Tertiärgebilde. Fr.

Pflanzenreich.

P. Hennings: Die Algenflora des Müggelsee. (Naturwiss. Wochenschrift VIII. 26. Febr. 1893.) Mehre ganz neue bzw. für die Gegend neuer Arten des an Algen überreichen Nachbarsees. Fr.

Arthur Krause: Thorea ramosissima Borg bei Berlin. (Abhandlungen des Botan. Vereins der Provinz Brandenburg XXXIV. 1893.) Seltene Alge am Ausfluss der Spree aus dem Müggelsee von unserm Mitglied gefunden. Fr.

Tierreich.

A. Collin: Über die Regenwürmer der Umgegend von Berlin (Sitz. Berichte der Ges. naturf. Freunde, Jahrg. 1892 No. 7.) 13 Arten und 2 in Warmhäusern eingeschleppte Arten. Fr.

Matzdorff: In Berlin aufgefundene leuchtende Regenwürmer. (Sitz. Berichte der Ges. naturf. Freunde Jahrg. 1893 No. 1.) Unser Ausschussmitglied beschreibt die freilebend in einem Garten an der nördlichen Weichbildsgrenze aufgefundene merkwürdige phosphoreszierende Art, *Microscolex modestus* Rosa, die in Argentinien heimisch, bei uns wie in Italien (Genua, Turin) eingeschleppt erscheint. Fr.

Kunstgeschichte.

Königin Luise in der plastischen Kunst von Paul Schmidt-Neuhaus. Mit 2 Abbildungen, Berlin 1893. Sonder-Abdruck aus dem „Bär“. Unser Bibliothekar bringt in dem Aufsätze eine kurze chronologische Zusammenstellung der über die Königin Luise vorhandenen plastischen Darstellungen und zugleich die auf dieselben bezüglichen geschichtlichen Daten sowie den Ort ihrer Aufstellung. Die eine Abbildung zeigt das Porträt-

Medaillon der Königin von Bettkober aus dem Jahre 1798 und die andere die Apotheose der die Königin Luise von Preussen in der Kirche zu Paretz. Z.

Fall der Königserle im Spreewald. Je mehr die Zahl noch erhaltener Urwaldriesen auf unserem Boden zusammenschmilzt, um desto kostbarer erscheinen die überlebenden, um desto beklagenswerter jeder Verlust, welcher ihre bereits dünn genug gewordene Reihe noch mehr lichtet. Augenblicklich ist der Spreewald um einen der bewundernswertesten Zeugen seiner einstmaligen Urwaldherrlichkeit ärmer geworden. Die am Saume der Mühlspree unweit Burg prangende Königserle (*Alnus glutinosa*, L.), wohl der zur Zeit höchste und gewaltigste Stamm dieser Baumart auf märkischer Erde, ist nicht mehr. Wo sie Jahrhunderte lang gestanden, klappt nun mit weiter, rotgelber Wunde eine schwer auszufüllende Lücke im Kranze des Ufergrüns; auch im Volksgemüt, sowie in der Erinnerung vieler Besucher muss dies Verschwinden eine gewisse unerfreuliche Leere zurücklassen, welche nur dadurch tröstliche Milderung erfährt, dass diesmal nicht menschliche Laune oder menschlicher Eigennutz es war, der die Vernichtung herbeiführte, sondern der herrliche Baum vielmehr dem unwandelbaren Naturgesetz des Alterns und Vergehens erlegen ist.

Schon vor länger als einem Decenium kränkelte diese Erle, der Willibald von Schulenburg im „Deutschen Garten“ einen ausgiebig interessanten Artikel nebst Abbildung gewidmet hat. Im langsam vermorschenden Holze nagte der Wurmfrass und aufsteigender Frühlingssaft vermochte zuletzt nur noch spärlichen Laubschmuck am Geäst der weithin schirmenden Krone hervorzubringen. So hat denn im Laufe des jüngst verflossenen Wintermonats die Axt ihr trauriges Werk auch an diesem Baum gethan.

Es hatte sich auch um diesen Koloss der Vegetation ein allerdings bescheidener und sehr moderner Mythenkreis gebildet, dem gewohnter Weise eine Alles zersetzende Kritik ihr Veto entgegenzuwerfen beieilt war. Uns, die wir die poetische Wahrheit der streng historischen weit vorziehen, mag es gleichgültig erscheinen inwiefern königliche Gnade und königlicher Natursinn Zollernscher Überlieferung gemäss, auch an diesem erdgeborenen Wendenbaum sich bethätigt habe. Auf einer Wallfahrt durch den Spreewald im Jahr 1845, lebhafter noch als andere, angeweht von dem Märchenzauber des damals noch wenig angetasteten Sumpf- und Wasserreviers, hat das Auge des Monarchen jedenfalls teilnehmend auf dem Gegenstande dieser Betrachtung geruht. Allgemein angenommen wird auch, dass der hohe Herr es gewesen sei, der den schon zum Fällen bestimmten Stamm gerettet und durch sein eingelegtes Fürwort dessen Fortbestehen gesichert habe. Der nun verstorbene Kantor Post hat diese Thatsache stets lebendig zu erhalten gesucht. Man kennt auch den Namen des Baumbesitzers, Wehr-Schorradt, welchem nachzurühmen ist, dass er sein dem Könige gegebenes Versprechen der Schonung unwandelbar heilig gehalten habe.

Andererseits mag zugestanden werden, dass die Trivialität eines damaligen königlichen Frühstückes, von dem Führer gefabelt haben mögen, ihren Schauplatz, statt unter der Erle, thatsächlich unter den drei alten Eichen vor dem gräflich Zyaarschen Forsthause Eiche gehabt habe.

Seitdem hiess der Baum Königserle, wendisch Kralowa Wolscha und war eins der Wahrzeichen jener überaus reizvollen Gegend geworden, gewissermassen offiziell in die Reihe der Spreewalddenkwürdigkeiten eingetreten. Als ein solches werden ihn viele unserer Berliner Mitbürger und Mitbürgerinnen kennen gelernt und gern im Gedächtnis bewahrt haben.

Ob, wie behauptet worden ist, diese Königserle die grösste ihres Geschlechts in Deutschland gewesen sei — ignorabimus; sicherlich eine der allergrössten. Da die vorwaltende Masse dieses unseres Wasserbaums selten von regelmässig stattfindendem Umtriebe verschont bleibt und daher meist vielstämmig und niedrigen Wuchses sich entwickelt, so sind ganz frei aufgeschossene, besonders hohe Erlen — wir brauchen dafür gewöhnlich das Wort Else — überhaupt Seltenheiten. Möge, wo sie vorhanden, ihre Erhaltung desto nachdrücklicher empfohlen sein.

Auch unsere Königserle, obgleich sicher spontan erzeugt, scheint kein ganz primitiver Sämling gewesen zu sein; vielmehr ~~man~~ es der Umfang ihres sockelgleichen, enormen Wurzelhalses glaubhaft, dass auch hier, ob zwar unter vorzugsweis günstigen Umständen, ursprünglich Stockausschlag mit im Werke gewesen sei, etwas das für ein noch höheres Alter des Baums als sonst anzunehmen schliessen lassen dürfte.

Gemeinsam mit Herrn von Schulenburg habe ich vor elf Jahren eine Messung des Umfanges der Königserle angestellt. Dieselbe ergab in Brusthöhe eine Stammpерipherie von 5,83 m. Der mit einer gewissen, fast zu wenig pittoresken Regelmässigkeit aufsteigende, beinah zylindrische Stamm war von uns auf 90 Fuss Höhe geschätzt worden; wohl etwas zu hoch, da die neueste Angabe darüber nur von 75 m Elevation redet.

Um wenig mehr als ein Vierteljahrhundert hat also die Königserle die Abholzung des Spreewaldes und seine Umwandlung in Wiesenflächen, nur einzeln noch von Baumgruppen unterbrochen, überlebt. Möchte doch unser märkischer Boden, auch unter aufs Höchste gesteigerten Kulturbedingungen, seine alte, unerschöpfliche Triebkraft bewahren, um auch kommenden Generationen noch gleiche Wunder der Vegetation wie die jetzt gefallene Königserle vor's Auge zu führen. Sicher kann das geschehen, wenn der Mensch, statt sich den schädlichsten der Waldesverwüster anzureihen, künftig eine weise Schonung, anstatt zerstörungslustige Instinkte walten lassen will.

Carl Bolle.

Berichtigung.

Unter den eingegangenen Geschenken befindet sich in No. 12. S. 240 des „Monatsblattes“ (ad 5. Schriften des Vereins für die Geschichte Berlins) aufgeführt: Brose, Christophs Benj. Wackenrode's Corpus Bonorum d. Königl. Residentzien, Berlin 1771. — Der Verfasser hiess aber nicht Wackenrode, sondern Wackenroder. In dem vom Buchbinder scharf beschnittenen Manuskript war das r dem Messer zum Opfer gefallen, und so hatte der Heransgeber (Brose) den verstümmelten Namen des Magistrats-Syndici gebracht.

F. Meyer.

Für die Redaktion: Dr. Eduard Zache, Demminerstrasse 64. — Die Einsender haben den sachlichen Inhalt ihrer Mitteilungen zu vertreten.

Druck von P. Stankiewicz' Buchdruckerei, Berlin, Bernburgerstrasse 14.